

Eliza Chabros

**Nominationsfunktion der okkasionellen Wortbildungs-
konstruktionen in der deutschen Kinderliteratur der
Gegenwart**

Jedes neue Wort wird mit der Absicht gebildet, einem bisher unbekanntem Gegenstand, einem neuen Sachverhalt oder einer in der Sprache noch nicht fixierten Erscheinung einen entsprechenden Namen zu geben. Damit ist die Benennungsfunktion die Hauptfunktion aller Neubildungen. Auch die Wörter die nur als „sprachliche Eintagsfliegen“, d.h. okkasionell in Texten oder Gesprächen erscheinen, erfüllen in erster Linie die Nominationsfunktion. Was aber die Okkasionalismen (in der einschlägigen Literatur auch Gelegenheits-, Augenblicks- oder Einmalbildungen genannt¹) von anderen neugebildeten Wörtern (Neologismen) unterscheidet, ist die Tatsache, daß diese keine Erstbenennungen für neue Objekte u.a. sind. Sie benennen ein Denotat, das schon im Sprachsystem kodiert ist, also einen Namen trägt, zum zweiten Mal. Die Beweggründe, die dazu veranlassen, für einen bereits sprachlich fixierten Gegenstand eine extra Benennung zu schaffen, sind sehr vielfältig. Am häufigsten versucht man mit okkasionellen Neubildungen, die vor allem in literarischen Werken und der Publizistik bevorzugt werden, alle Unzulänglichkeiten der Sprache, d.h. Sprachlücken zu kompensieren, auf die Schriftsteller in ihrem Schaffen ständig stoßen. Viele Feinheiten der Welt werden durch

¹ Vgl. Marusssek (1994)

Lexika nämlich nicht berücksichtigt. Außer der Schließung einer Wortschatzliche verleihen die Einmalbildungen dem Text eine gewisse Originalität, eine größere Aussagekraft und Expressivität, variieren dessen Wortschatz oder betonen den individuellen Stil des Autors. Die angesprochene Originalität und Aussagekraft wird hauptsächlich dank dem momentanen, ephemerischen Charakter dieser Wörter erzielt. Als Benennungen, die keine relevanten Denotatsmerkmale, sondern lediglich unwesentliche und allgemeinere Eigenschaften der Objekte in die Bezeichnung einbringen, fungieren sie als textabhängige Varianten, als sog. Textwörter.² Dieser Terminus trifft auf Okkasionismen besonders gut zu, weil ihre Bedeutung außerhalb des Textes oder sogar außerhalb des Kontextes, in dem sie entstanden sind, selten erschlossen werden kann. Die textbedingte Motivation der Gelegenheitswörter entscheidet auch im großen Maße darüber, daß sie kaum eine Chance haben, in den Gesamtwortschatz zu gelangen und damit festen Eingang in ein Wörterbuch zu finden. Die textabhängigen Benennungsmotive der okkasionellen Wörter, die sehr oft an die vorangehenden oder folgenden Lexeme bzw. Wortgruppen anknüpfen, haben zur Folge, daß schöpferische Konstruktionen nur im jeweiligen Kontext ihre Referenz behalten. Sie bleiben in diesem Sinne in der Regel an konkrete literarische Werke und ihre Autoren gebundene Wörter.

Den meisten Artikeln, die das Thema der sprachlichen Kreativität auf der lexikalischen Ebene behandeln, liegen aus literarischen Werken exzerpierte Beispiele als Korpus zugrunde.³ Das Ziel dieses Beitrags ist es hingegen, die kreativen Bildungen in deutschen Texten, die für Kinder konzipiert sind, auf ihre Nominationsfunktion hin zu untersuchen und diese an Beispielen zu verdeutlichen, die der Kinderliteratur der Gegenwart entstammen.

Hinsichtlich der Verwendung sowie Produktion der schöpferischen Wortbildungskonstruktionen oder Fügungen möchte ich zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur eine deutliche Grenze ziehen. Obwohl man mit ihrem Gebrauch in beiden Fällen darauf hinzielt, etwas

zu benennen, hat ihr Erscheinen in Kinderbüchern eine von Grund aus andere Natur. Der Unterschied hängt vor allem mit der Spezifik der magischen Kinderwelt zusammen, die weit über die Realität des erwachsenen Menschen hinausgeht. Für die Phantasievorstellungen der Kinderwelt, märchenhafte Lebewesen und erdachte Zauberlande fehlt es einfach an passenden Ausdrucksmitteln.

Um dieses magische Märchenbild sprachlich nachzubilden und damit die Lücken im Sprachsystem zu schließen, bedienen sich Verfasser von Kindergeschichten oft und gern der okkasionellen Neubildungen, die jedoch keine Zweit-, sondern Erstenennungen sind. Ohne den Gebrauch der *ad hoc* gebildeten Wörter oder unfesten nominativen Ketten wäre es fast gar nicht möglich, die Erscheinungen der besonderen Kinderwirklichkeit sprachlich auszudrücken. Sie machen das Spezifische der Märchen aus und eröffnen ihren eigenen Sprachspielraum.⁴ Man könnte natürlich versuchen, die phantastischen Gegebenheiten und Entitäten mithilfe einer Umschreibung zu äußern. Dann muß man jedoch damit rechnen, daß infolge einer solchen Operation die Rätselhaftigkeit und Undurchsichtigkeit der Augenblicksbildungen verlorengehen, die in den für Kinder geschriebenen Texten tatsächlich sehr gefragt sind.

Der ängstliche Charakter der Neubildungen bildet insbesondere in der Kinderliteratur die Basis für die Entwicklung ihrer weiteren Funktionen. Die auf den ersten Blick wirklich komplizierte Laugestalt der Okkasionismen, von denen die meisten Komposita sind, trägt zur Entfaltung der Analyse- und Synthesefertigkeit der jungen Leser wesentlich bei. Um die Bedeutung der bisher noch nicht gehörten, häufig mehrfach zusammengesetzten Wörter zu entschlüsseln, muß das Kind sie in die einzelnen Elemente und Bedeutungen zerlegen und auf dieser Grundlage die Gesamtbedeutung zusammenfügen. Den Erfolg bei der Interpretation eines okkasionellen Wortes erhöht aber, wie ich bereits betont habe, seine „Verankerung“ im Kontext. Die Kontextnähe läßt die verdunkelte Referenz der Okkasionismen fast immer eindeutig werden.

² Den Begriff verwendet u.a. J. Erben (1995), S. 545

³ Vgl. Ahlsson (1971); Betten (1987); Wladowa (1975)

⁴ Siegfried (2000), S. 125

Der okkasionelle Gebrauch von Neukombinationen in Kinderschichten oder Kinderpoesie macht den Adressaten außerdem auf die enormen Möglichkeiten seiner Sprache, besonders im Bereich der Wortbildung aufmerksam, vermuntert dazu, Sprachschablone zu vermeiden und eigene kreative Bildungen zu schaffen. Da die Deidionautisierung bzw. Remotivation eines der häufigsten Modelle bei der Produktion der Gelegenheitswörter ist, bekommen die jungen Leser zugleich einen Einblick in typische Sprachmechanismen.

Die komplizierte Form vieler okkasionellen Benennungen schafft beim lauten Lesen verschiedene Klangwirkungen, was diese Wörter manchmal in lustige Zungenbrecher verwandelt. Diese sprachspielerische Funktion ist aber immer noch Resultat oder Nebenwirkung der Nominationsfunktion. Die genannten Funktionen der Gelegenheitsbildungen, d.h. didaktische und sprachspielerische, sind also der Benennungsfunktion untergeordnet.

Unter Nomination verstehe ich weiter nach A. Feine „den kommunikativen Einsatz von [in diesem Falle] ad hoc produzierten Nominationsausdrücken, die zur Charakterisierung einer realen oder fiktiven Entität, sowie zur Einstellungsindizierung des Nominators gegenüber dieser Entität dienen.“⁵ In den Kindertexten kommt die Benennungsfunktion auf zwei verschiedene Weisen zum Vorschein. Erstens benennen die kreativen Neubildungen das Fiktive und Irreale, zweitens fungieren sie als metaphorische Bezeichnungen für bestehende Erscheinungen und wirkliche Phänomene. In beiden Fällen spielen sie dabei die Rolle der textabhängigen Benennungsvarianten, die nur auf die in diesen Texten beschriebenen Ereignisse und Gestalten Bezug nehmen.

Unter den Augenblicksbildungen findet man am häufigsten solche, die

a) fiktive Lebewesen und Märchengestalten bezeichnen, z. B.: Wolkenelephant, Sprachabschneider, Vielotlog (Schäd.8,11), Filzstiftmonster, Geldbeutelrosch (DSL.S.91), Pflischmonster (DSL.S.60), Kaugummimonster (DSL.S.149), Wanderbären, Zappelgespenst

⁵ Feine (1999), in: Siegfried (2000), S.125

(NGNG.161), Schnupfenmann (L.Hu.123), Kartoffelkönig, Drachenkönig (NGNG.23,107), Zauberlehrer, Zauberkundelehrer (U.Ka.5), Putzwasserrännlein (H.Fa.170), Goldföchterchen (L.Hu.114), Eleganter – ein eleganter Ganter (DSL.S.132), Prellbock, Neidhannel, Wasserhahn, Batterlehnh, Blindkuth (DSL.S.131-135) – bei den fünf letztgenannten Beispielen wurde die Idionautisierung im Text rückgängig gemacht, so daß sie okkasionell als morphematisch motivierte Wörter vorkommen.

b) fiktive Gegenstände und Erscheinungen benennen, z.B.: Himmelsriesenbaum, Wortsalat, Bettwolke, Wolkenbett, Wolkenlokomotive, Wolkenbaum, Himmelsbaum (Schäd.7,8,11), Rabenbaum (NGNG.146), Zappelhemd, Gespensterhemd (NGNG.162), Fünfpfundfünf, Zauberkundekontrollarbeit, Tintenkleckszauberei, Heimakunde-Eins, Zauberkunde-Fünf, Fünf-Hähnekerkerki, Tintenklecksmethode (U.Ka.30,42,45,57, 28,55), Geisterblitz (DSL.S.107), Schneckenrennbahn (NGNG.58), Monsterwetter, Monstermase (DSL.S.50,53),

c) Namen erfindender Helpflanzen bezeichnen, z.B. Sapperlotte, Johannisknollen, Witzjoran, Goldfingerkraut, Örtleinblüten (NGNG.47), Lichtblume, Sandmiere (H.Fa.94)

d) erdachte Länder und Orte, z.B. Mondland, Feenland, Nußberg (L.Hu.81,95), Katzenschule (DSL.S.104), Drachenschule, Abendzauberschule (U.Ka.29)

e) oder anderes bezeichnen: Knöcheltalfahrt als witzige Bezeichnung für eine Methode, sich die Anzahl der Monattage zu merken (DSL.S.96), Rabenspruchwort (NGNG.145), dessen Inhalt: „Der Rabbe fliegt nicht weit vom Vater“ eine humorvolle semantische Modifikation des usuellen Sprichwortes ist, Lebenssuppe – Suppe, die Tote lebendig macht (H.Fa.38), Tucktuck (H.Fa.54) – Bezeichnung für das „Wort“ in der Hühnersprache, Fuchslänge – als Maß im Fuchserennen (L.Hu.27).

Genauso oft greifen die Kinderbuchverfasser nach okkasionell gebildeten Wörtern, um ihren Helden Namen zu geben. Der Prozeß von Eigennamengebung erfolgt auf verschiedene Weise.

Vielen Tieren sowie anderen Gestalten der Kindergeschichten schreiben die sprachbewußten Autoren typische Namen (bei Menschen auch Nachnamen) zu, die:

- durch das Aussehen der Namenträger motiviert sind, z.B.: Anja Ohnegeicht, Anja Achtfinger (NGNG.116), Hase Langohr, Igel Stachelfell (NGNG.25),
- durch die ausgeübte Tätigkeit bedingt sind: Doktor Pillermann (L.Hu.77), Faulpaul (Schäd.24) oder besondere Eigenschaften bzw. hervorstechende Merkmale z.B.: Hexe Tannenmütterchen, Wildschwein Grunznickel (NGNG.25), Plapperlene (L.Hu.102), Fliege Krabbelbein, Ameise Schmachtleib, Mäuseken Wackelohr, (H.Fa.8,10,15), Meister Rotschwanz (NGNG.128), Rabe Höhenflieger (NGNG.146), Förster Holtweh (NGNG.47).

Okkasionellen Charakter haben außer den Eigennamen auch den Helden von Kindererzählungen gegebene Spottnamen wie: Diebsigel, Birnendiebsigel, Fallbirnendiebsigel (H.Fa.88), Hinkopot, Falschwein (H.Fa.43) – Bezeichnung für ein Huhn mit künstlerisch vom Goldschmied eingesetztem Bein – sowie metaphorische Benennungen der Personen und Tiere. Beispiele für letztgenannte wären: Grimmasschneider, Witzeeerzähler, Brotfresser (D.SLS.36,101) für Menschen; Wasserpatscher, Fliegenfänger (H.Fa.121), Zappelsalat (L.Hu.117) für Frösche; spitzes Osterei (H.Fa.76) für einen Igel und Fünffenschreiber als höhnische Bezeichnung eines allzu strengen Lehrers (U.Ka.35).

Die von mir gesammelten Beispiele weisen jedoch auch darauf hin, daß viele schöpferische Neubildungen eigentlich ohne das Ziel entstehen, die reale oder irrealer Welt der Kindergeschichten mit all ihren magischen Einzelheiten sprachlich zu fixieren. Es ergibt sich nämlich, daß die Verfasser von Kinderbüchern ziemlich häufig darauf hinstreben, die Sprache vor allem als Spielmittel einzusetzen. Solchen okkasionellen Neukonstruktionen fehlt es von Anfang an an Referenz. Dies beweisen Hans Joachim Schädlich's kreative Kombinationen wie: Ratwürste, Taubzucker, Lätzchen, Hafertlocken (Schäd.21). Durch absichtliche Tilgung der Anlautkonsonanten werden in diesem Falle potentiell mögliche Konstruktionen produziert, die aber durch das innere Spannungsverhältnis zwischen den Elementen sofort als

lustige Spontanbildungen auffallen. Auch die Formeln von Verwünschungen und Flüchen sind Ausdruck des Sprachspiels, z.B.: Hokusokusverswindibus, Donnerwetter-Streusel Schneekundhimbeersaft, Schnirritritrollbarkeuhuschmusch-wauwan, Kleckswegsbittesehfflecks, Potzkrötenschneekundtauben-dreckwegvomfleck, Donnerkuckuckapfelbaumundnähgarmnocheinmal (U.Ka.20,59,14,23,5).

Die angegebenen Beispiele bestätigen den Schluß von S.Heinrich, K.Merbitz und G. Starke⁶, daß die Okkasionalsmen in der Kinderliteratur vorwiegend als Bezeichnungen für Konkreta, insbesondere als Gattungsnamen aufzutreten, sich hingegen niemals auf abstrakte Begriffe beziehen. Dies erklären sie damit, daß es den kleinen Rezipienten leichter fällt, sich hinter den meist substantivischen Gelegenheitsbildungen eine konkrete Bildvorstellung zu verschaffen, als sich unbekannte Zustände bzw. Eigenschaften vorzustellen, d.h. okkasionelle Adjektive und Verben zu dechiffrieren. Ein jeder Text eröffnet aber neue Wortbildungspotenzen ebenfalls im Bereich der adjektivischen und verbalen Wortbildung, was jedoch tatsächlich verhältnismäßig selten vorkommt. Ein Beweis dafür ist das Adjektiv drachentot, das auf der Basis des Wortes „mausetot“ gebildet wurde. Weil das Märchen das Abenteuer eines Tatzelwurmes zum Thema hatte, erwies sich der usuelle Ausdruck natürlich fehl am Platze: „Da war der Tatzelwurm tot – mausetot oder besser gesagt, drachentot.“ (NGNG.21) Die weiteren Beispiele wären pauflaul (Schäd.24) und traktorklein (NGNG.21). Erst der Kontext macht die beiden ungewöhnlichen Vergleiche verständlich: wir erfahren, daß ein gewisser Paul so faul war, daß er den Sprachabschneider für einen kleinen Gefallen, und zwar das „Abschneiden“ einzelner Buchstaben des Alphabets, seine Hausaufgaben machen ließ. Der innere Kontrast zwischen den Konstituenten der Neukombination traktorklein verschwindet, wenn wir die ganze Phrase als Hintergrund nehmen: „[Ein Felsbrocken] fiel dem Tatzelwurm geradewegs auf den traktorkleinen Kopf.“

Die kreativen Benennungen für Phänomene der Märchenwelt werden durch alle möglichen Wortbildungstypen vertreten, wobei aber

⁶ Heinrich, Merbitz, Starke (1986), S. 21

ihre Einteilung in die einzelnen Wortbildungsarten bestimmte Ungleichheiten aufweist. Die meisten okkasionellen Neubildungen sind oft mehrfach zusammengesetzte Komposita. Weitere Wortbildungsarten sind Satznamen (Holleweh), Iteration (Tucktuck), Kontamination (Eleganter) und Ableitungen, insbesondere aus syntaktischen Fügungen (Fünfenschreiber, Witzeerzähler). Weil die ad hoc gebildeten Wortbildungskonstruktionen in Anlehnung an das schon existierende Sprachmaterial erzeugt werden, ist ihre Rezeption für die kleinen Adressaten viel einfacher. Die Analogie bemerkt man am deutlichsten in okkasionellen Namen der oben zitierten Heilkräuter, deren Formen bekannten Pflanzennamen ähneln, z.B. Witzjoran-Majoran; Johannisknollen-Johanniskraut; Lichtblume-Lichtnelke; Sandmiere-Schuppenmiere, Sandkraut. Interessant ist die Tatsache, daß Wortbildungsmodelle, die normalerweise eine geringe Produktivität aufweisen, für die Zwecke der Kinderliteratur auch aktiviert werden. Dies betrifft beispielweise das Gelegenheitswort Sapperlotte, das eine Ableitung aus der Interjektion „sapperlot“ ist.

Unter den Eigennamen findet man dagegen sehr oft die sog. sprechenden Namen⁷ wie: Achtfinger, Krabelbein, Wackelohr usw. Eine Quelle zahlreicher Eigennamen der Märchenwesen macht aber auch die Wortschöpfung aus, z.B: Zäpfel (L.Hu.40) – Name eines Kasperle oder Knutzpück (NGNG:48) eines Gnoms.

Die Anwendung der kreativen Bildungen als Benennungen für die phantasievollen Erscheinungen der Kinderwelt darf auf keinen Fall als bloßes Spiel mit der Sprache und ihren Ausdrucksmitteln verstanden werden. Ihr häufiges Auftreten ist vielmehr damit verbunden, daß sie den Erwartungen der Rezipienten gerecht werden sowie ihren Versuchen nahe stehen, komische Eigenbildungen wie: Kopfloch (Auschnitt), Cowboydings (Lasso), Näher (Schneider), Fliegenautoschiff, Ritterhut (Helm) usw. selbst zu produzieren.⁸

⁷ Vgl. Siegfried (2000), S. 126

⁸ Die Eigenbildungen der Kinder habe ich von H.J. Heringer (1984a) entnommen.

Kinderbücher

- Fallada, H. (1973): *Geschichten aus der Murkelei*, Berlin, Weimar, (H.Fa.)
 Hummel, L.: *Kunterbunte Kinderwelt*, (L.Hu.)
 Kant, U.: *Der kleine Zauberer und die große 5*, Berlin, (U.Ka.)
 Schädlich, H. J. (1986): *Der Sprachschneider*, Reinbek, (Schäd.)
 Skudlik, S.; Strabmann, K. (2000): *Neue Gute-Nachtgeschichten*, Augsburg, (NGNG)
 (1999): *Die schönsten Leselöwen Schulgeschichten*, (DSLS.)

Wissenschaftliche Literatur

- Ahlsson, L. (1971): *Zur Wortbildung bei Günter Grass. Das zusammengesetzte Adjektiv*, in: „*Studia Neophilologica*“ 43, S. 180-197
 Betten, A. (1987): *Die Bedeutung der Ad-hoc-Komposita im Werk von Thomas Bernhard, anhand ausgewählter Beispiele aus Holzfällen. Eine Erregung und ‚Der Untergeher‘*, in: *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik*, (Hrsg.) B. Asbach-Schmiker und J. Regenhofer, Tübingen, S. 69-89
 Erben, J. (1995): *Wortbildung und Textbildung*, in: Popp, H. (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache (Festschrift für G. Helbig)*, München, S. 545-552
 Gataullin, R. (1990): *Zu wortbildenden Textpotenzen*, in: „*DaF*“ 27, S. 240-245
 Heinrich, S.; Merbitz, K.; Prof. Dr.sc. Starke, G. (1986): *Sprachspiele und Einmalbildungen in der Lyrik für Kinder*, in: „*Sprachpflege*“ 2, S. 20-22
 Heringer, H. J. (1984a): *Geht endlich die Wortbildung frei*, in: „*Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*“ 53, S. 43-53
 Matussek, M. (1994): *Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 7, Wortbildung im Text*, Helmut Buska Verlag, Hamburg
 Siegfried, I. (2000): *Auf Bestellung erdacht – Nominationsseinheiten in ihrer Struktur und Funktion in den ‚Märchen auf Bestellung‘ von Franz Filmann*, in: *Beiträge zur Nomination im Deutschen und im Polnischen*, Feine, A.; Zydek-Bednarczuk, U. (Hrsg.), S.124-134
 Wladowa, E. W. (1975): *Okkasionelle Wortbildungen mit dem gleichen Stamm als Satz- und Textverflechtungsmittel. An Strittmatter: „Ole Bienkopp“*, in: „*Textlinguistik*“ 4, S.71-87

Zydek-Bedarczuk, U. (2000): *Eigenamen im sprachlichen Weltbild der Kinderliteratur*. in: *Beiträge zur Nomination im Deutschen und im Polnischen*, Feine, A.; Zydek-Bedarczuk, U. (Hrsg.), S. 25-38

LUBELSKIE MATERIAŁY NEOFILOLOGICZNE NR 26, 2002

Barbara Hlibowicka-Węglarz

Wpływ języka tupi na język portugalski w Brazylii

Spośród wszystkich rdzennych języków Indian brazylijskich, największy wpływ na język portugalski w tym kraju odegrał język *tupi*, wywodzący się z dawnego *tupinambá*. Pomimo, iż nawet dziś na terytorium Brazylii funkcjonuje około 170 innych rdzennych języków Indian, były one i pozostały nadal językami bardzo małych grup ludności, w wyniku czego, zajmowały i wciąż zajmują pozycję marginalną. Trudno zatem, aby mogły one w większym stopniu wpłynąć na kształtowanie się języka kolonizatorów.

Język *tupi* odegrał w historii języka portugalskiego w Brazylii ważną rolę. Przez trzy wieki kolonizacji Brazylii, od XV do XVIII wieku, *tupi* nie tylko skutecznie konkurował z językiem portugalskim, ale miał trzykrotnie więcej użytkowników, aniżeli portugalski. Jego doniosłe znaczenie wynikało nie tylko ze zdecydowanej przewagi liczebnej, a więc liczby osób, która używała go na co dzień; ale także z faktu, że zarówno kolonizatorzy portugalscy, jak i przybyli misjonarze zmuszeni byli go opanować, chociażby w minimalnym stopniu, aby móc realizować swe zamierzone cele. Tak więc, język *tupi* szybko zdobył miano języka ogólnego¹ i zaczął funkcjonować jako język porozumienia wszystkich mieszkańców, nawet tych, którzy w codziennych kontaktach używali zupełnie innego języka.

¹ W. Dietrich (1999) uważa, iż językiem, który wpłynął bezpośrednio na język portugalski w Brazylii był język ogólny *tupi*, a nie dawny *tupinambá*.